

Ein neuer, spannender Kulturort: Das Kindermuseum

Das jüngste heisst »Atlantis«

In Duisburg hat am 8. Januar diesen Jahres mit überwältigendem Erfolg das Kindermuseum *Atlantis* eröffnet. Mit 2.500 qm ist es das größte der etwa 20 Kinder- und Jugendmuseen, die in Deutschland ganzjährig betrieben werden. Auf drei Ebenen werden in dem alten »Wehrhahnspeicher« die Themen Stadt und Natur präsentiert. Da ist zum Beispiel ein großes Modell einer alten Industriemühle, an dem durch Knopfdruck die Vorgänge erlebt werden können, wie sie im alten Getreidespeicher so ähnlich abgelaufen sind. Oder der kleine Verkehrsübungsplatz oder der Blick unter eine Straße oder der Baum, der sich über drei Stockwerke erstreckt, in dem die Kinder in der Baumkronen herumturnen und im Bereich der Blätter die Fotosynthese spielerisch erfahren, oder der attraktive Wasserspielplatz oder, oder, oder.

Atlantis hat eine lange Entwicklungsgeschichte hinter sich. Ursprünglich sollte es als *Carlosseum* auf dem Gelände der *Zeche Karl* in Essen entstehen. Bereits Mitte der neunziger Jahre wurde im Rahmen einer bundesweiten Tagung eine »Machbarkeitsstudie« vorgestellt, erarbeitet von dem international tätigen Consulting-Büro *Lord*. Darin wurde dem Projekt aufgrund seiner Lage im Ballungsraum Ruhrgebiet, mit einem Einzugsbereich von etwa 17 Millionen Menschen auf alle Fälle Erfolg prognostiziert. Als die Stadt nach Jahren der Verhandlung immer noch kein grünes Licht geben wollte, sah Helga Reckers, die Initiatorin und der Motor des Projektes, ihre Chance in Duisburg. Dort stand im alten, heruntergekommenen Hafengelände eine gigantische Stadtreparatur an. An dieser Stelle sollte ein neues urbanes Zentrum entstehen, unter anderem mit Museen und Galerien. Reckers gründete – etwas großmündig – eine *Stiftung Deutsches Kindermuseum* und knüpfte ein Netz von Unterstützern, unter denen vor allem das *Land NRW*, die Stadt *Duisburg*, die *Deutsche Stiftung Umwelt* und zwei Banken zu nennen wären. Die Ironie der Geschichte wollte es, dass sich bald nach den notwendigen Unterschriften die Stiftung als Arbeitgeberin von ihrer Mitarbeiterin Reckers trennte, aus Gründen, die hier nicht beurteilt werden können.

Was ist ein Kindermuseum?

Dieser Begriff ist sicher nicht der klarste, weil er zu sehr die Assoziation »Museum« weckt, weil oft an ein Spielzeugs-

gedacht wird oder weil im Extremfall ironisch gefragt wird, ob dort wohl Kinder ausgestellt würden. Dennoch wird der Begriff in der Regel beibehalten, weil er vor allem in den USA, aber auch in vielen anderen westlichen Ländern seit langem eingeführt ist. Viele der Kindermuseen sprechen auch Jugendliche an, einige bezeichnen sich explizit als Jugendmuseen. Im folgenden wird verkürzt nur von Kindermuseen gesprochen.

Kindermuseen sind Einrichtungen der kulturellen Jugendbildung, in ihrem Charakter etwa angesiedelt zwischen Kindergarten und Disneyland, Schule und Museum. Es sind lebendige Lernorte. Dort werden Spiel- und Lernsituationen so angeboten, dass Lernen Spaß macht. Im Zentrum dieses Lernens steht der spielerische Umgang mit den Dingen: das Ausprobieren, Forschen, Entdecken, Vergleichen oder selbst Gestalten. Es ist ein Lernen mit allen Sinnen. Jede Themeneinheit, jede interaktive Ausstellung ist ein lebendiges Experimentier- und Erfahrungsfeld. Das Kindermuseum ist der Versuch, die komplizierte Welt, das Leben und die verschiedenen Kulturen für Kinder verständlich zu machen.¹

Die Themen der Kindermuseen reichen vom Urknall bis zur Raumfahrt, vom Mikrobis zum Makrokosmos, von der nächsten Umgebung bis zu fremden Kulturen. In den verschiedenen Kindermuseen finden sich etwa die folgenden Themenbereiche wieder: Alltagsgeschichte, Natur und Umweltverantwortung, der Körper und die menschliche Wahrnehmung, Gesundheit, fremde Kulturen, Medien, Wissenschaft und Technik, Kunst, kreative Angebote, Aktionsbereiche sowie handwerkliche und wissenschaftliche Workshops.

In Kindermuseen wird in der Regel ein Lernmodell angeboten, wie es sich die *PISA Studie* für das deutsche Schulwesen wünscht:

- Die Themeneinheiten werden mit wissenschaftlicher Fundierung und großer Sorgfalt ausgearbeitet.
- Es werden Methoden praktiziert, die auf Neugier und entdeckendem Lernen basieren.
- Die Kinder werden durch ein Lernen »mit allen Sinnen« stimuliert und zum eigenständigen Fragen angeregt.
- Weil Kindermuseen durch Gegenstände und Handeln definiert sind und Anfassen

nicht nur erlaubt, sondern erwünscht ist, geschieht das »Begreifen« (die Ausbildung von Denkstrukturen), in einem unmittelbaren Sinn.

- Kindermuseen zielen auf die Vermittlung von Zusammenhängen – sie wollen helfen, die komplizierte Welt zu verstehen.
- Dem Bewegungsdrang und den haptischen Bedürfnissen der Kinder wird Raum gegeben und soziales Lernen gefördert.

Somit werden im Kindermuseum viele unterschiedliche Intelligenzen ausgebildet, wie sie der selbstbewusste, handlungsfähige, kulturell interessierte und sozial offene Mensch braucht.

Entstanden als Teil der »Neuen Kulturpolitik«

Die ersten deutschen Kindermuseen sind in der Aufbruchstimmung der »Neuen Kulturpolitik« entstanden. Den Anfang markiert 1970 die Gründung des *Junior-Museums* im *Berliner Museum für Völkerkunde*². Das Kindermuseum des *historischen Museums Frankfurt* feierte 2002 sein 30-jähriges Jubiläum. 1973 hat die *Staatliche Kunsthalle Karlsruhe* ein Kindermuseum geschaffen mit der programmatischen Geste, in speziellen Räumen ausgewählte Bilder tiefer – nämlich auf die Augenhöhe der Kinder zu hängen. 1980 startete in Nürnberg das mobile *Museum im Koffer* seinen erfolgreichen Weg in die Schulklassen und Freizeiteinrichtungen. Zwei dieser ersten Einrichtungen waren also im Verantwortungsbereich der herausragenden Köpfe der Neuen Kulturpolitik, Dr. Hermann Glaser und Dr. Hilmar Hoffmann, entstanden.

Teil der Programmatik der Neuen Kulturpolitik war ihr Verständnis einer »demokratischen« Kultur. Das meinte und meint den Zugang von möglichst vielen Menschen zur Kultur – die kulturelle Teilhabe. Das bedeutet folglich auch die Erkenntnis, dass die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen – auch Altersgruppen – ihre je spezifischen Zugangsbedingungen zu, Interessen an und Ausprägungen von Kultur haben. Mit der Neuen Kulturpolitik lernte die Kulturarbeit in Zielgruppen zu denken. Konsequente Folge dieser Erfahrung ist die Entwicklung spezieller Kulturorte für Kinder und Jugendliche: Das sind zum Beispiel die Jugendkunstschule, eigene Kindertheater, Medienlabors oder eben das Kinder- und Jugendmuseum.

Kindermuseen stark im Kommen

Die Kindermuseen, die derzeit in immer größerer Zahl entstehen, haben den denkbar schlechtesten Zeitpunkt erwischt.

- Da ist vor allem die katastrophale Situation der öffentlichen Kassen.
- Die Kommunen, die als erste in der Verantwortung stehen, sehen sich außerstande, neue Kultureinrichtungen zu fördern.
- Dazu kommt der fast völlige Wegfall von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Noch vor wenigen Jahren waren gerade sie Katalysator bei der Gründung innovativer Projekte.
- In manchen Städten lässt sich zudem nachweisen, dass etablierte Museen aus Konkurrenzangst die Entstehung eines eigenständigen Kindermuseums verhindern wollen. Nürnberg und Hannover sind solche Beispiele.
- Selbst die Bereitschaft des *Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung*, die Entwicklung von Kindermuseen im Rahmen eines Modellversuches finanziell zu fördern, scheiterte z.B. am Widerstand des bayerischen Kultusministeriums.

So sind die Rahmenbedingungen für die Entstehung neuer Kindermuseen zur Zeit denkbar ungünstig. Wenn die Initiativen dennoch weiterhin an ihrem Ziel festhalten, dann im Bewußtsein der absoluten Notwendigkeit dieser Einrichtungen. Die Überzeugung hat mit der Diskussion um die Ergebnisse der *PISA-Studie* und die neueren Ergebnisse der Hirnforschung nochmals neue Nahrung bekommen. Dazu kommt die amerikanischen Erfahrung, dass man Kindermuseen auch mit relativ geringer öffentlicher Förderung betreiben kann. In der Regel sind das in den USA nur zwischen 15 und 25 %. Allerdings bedeutet das, Instrumente zu etablieren, die in Deutschland bis vor wenigen Jahren nicht selbstverständlich waren: Die Entwicklung eines klugen Marketing, die Erzielung eines hohen Kostendeckungsanteils durch Eintrittsgelder, der Aufbau eines Netzes von «Freunden» und Sponsoren und die Erschließung von Stiftungsgeldern. Damit ich nicht missverstanden werde: Ich halte es für absolut notwendig, dass Kindermuseen wie jede andere Kultureinrichtung zu einem großen Teil aus öffentlichen Mitteln finanziert werden. Ich halte es aber auch für sinnvoll, dass sich alle Kultureinrichtungen in einem vertretbaren Maße auch den Marktgesetzen aussetzen.

Wenn trotz der geschilderten widrigen Rahmenbedingungen vor allem in den neunziger Jahren ein großer Entwicklungsschub stattfand, ist das neben den Initiativen vor allem den folgenden »Förderern« zu verdanken:

- Vor allem ist Dr. Wolfgang Zacharias zu nennen, der seit Anfang der neunziger Jahre fast jährlich bundesweite Treffen und Erfahrungsaustausch organisiert und etliches zum Thema publizierte³.

- Der *Bundesverband der Jugendkunstschulen und kulturpädagogischen Einrichtungen (BJKE)* hat für ein paar Jahre Strukturen, Kommunikation und Forschung organisiert.
- Der *Fonds Soziokultur* und das *Deutsche Kinderhilfswerk* haben wichtige Projektförderungen und Anschubfinanzierungen geleistet.
- Mit größeren Beträgen haben sich u.a. die *Deutsche Bundesstiftung Umwelt*, die *Stiftung Deutsche Jugendmarke*, das *Land NRW* und für Bayern die *Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen* verdient gemacht.

Ein Bundesverband

1997 gründeten zehn Einrichtungen den *Bundesverband Deutscher Kinder- und Jugendmuseen*, darunter Einrichtungen, die bereits in Betrieb waren und Initiativen, die gelegentlich eine Aktion oder Ausstellung machten. Heute gehören dem Verband bereits über 30 Einrichtungen an, jährlich wächst er um ca. 10 %. Etwa 20 Kindermuseen verfügen derzeit über eigene Räume und bieten ganzjährig Angebote an: In Berlin sind es bereits fünf Einrichtungen, in München und Duisburg jeweils zwei. Im einzelnen sind das in Aurich das *miraculum*, in Berlin das *mach mit Kindermuseum im Prenzlauer Berg*, das *Labyrinth*, das *Junior-Museum*, das *Jugendmuseum Schöneberg* und das Kindermuseum im *FEZ-Wuhlheide*. In Duisburg sind es das *Atlantis* und das Kindermuseum im *Wilhelm-Lehmbruck-Museum*, in Frankfurt das *Kindermuseum des Historischen Museums* und die museumspädagogischen Kooperationen des *Kaleidoskops*, in Fulda die *Kinder-Akademie*, in Halle das *Kindermuseum*, in Hamburg das *Klick-Kindermuseum*, in München das *Kinder- und Jugendmuseum* und das *Kinderreich*, in Nürnberg das Kindermuseum des *Museums im Koffer*, in Oelde das *Klippklapp*, in Speyer das *junge museum speyer* und in Wolfenbüttel das *AHA-Kindererlebnismuseum*. Nicht im Bundesverband sind das *Kindermuseum der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe* und das *AKKI-Haus* in Düsseldorf. Mobile Einrichtungen sind z.B. *prokik* in Braunschweig, das *mobile Musik-Museum Michael Bradke/Düsseldorf*, das *museum unterwegs* in Meissen, das *Kindermuseum Hamburg* und das *Museum im Koffer/Nürnberg*. Gelegentliche große interaktive Ausstellungen organisiert das *Neue Universum* in Berlin. Initiativen, die jährlich ein- oder mehrmals interaktive Ausstellungen anbieten befinden sich u.a. in Bonn, Donaueschingen, Gießen, Hannover, Kist, Köln, Schöna, Stuttgart und Weimar.

Die Aufgaben des Bundesverbandes liegen in der Außenvertretung der Kinder- und Jugendmuseen. Mittelfristiges Ziel ist es, das Modell *Kinder- und Jugendmuseum* inner-

halb der bestehenden Kultur- und Museumslandschaft als selbstverständlichen Baustein zu etablieren. Mittelfristiges Ziel ist es auch, eine professionelle Geschäftsstelle einzurichten. Der Bundesverband ist vernetzt mit dem europäischen (*hands on! Europe*) und dem internationalen *Kindermuseumsverband AYM*, mit dem *Bundesverband Museumspädagogik* und dessen Landesverbänden. Neben der *Kulturpolitischen Gesellschaft* wurde der Verband in 2003 auch die Mitglied in der *Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (BKJ)*. Nach innen werden die einzelnen Mitgliedseinrichtungen vor allem während der Gründungsphase beraten und unterstützt. Durch Tagungen und einen gedruckten Informationsdienst wird ein Erfahrungsaustausch gewährleistet. Der immer stärkere Austausch von interaktiven Ausstellungen ist ein Ergebnis dieser regelmäßigen Kommunikation. Seit einiger Zeit sind auch die österreichischen und schweizerischen KollegInnen in den Informationsfluss einbezogen. 1. Vorstand in den ersten vier Jahren war Dr. Gabriele König von der *Kinder-Akademie-Fulda*, im Mai 2001 hat Michael Popp aus Nürnberg diese Funktion übernommen.

Die Verantwortung der Kulturpolitik

Bei all dem Drama in den Kommunen, den immer neuen Sparrunden und der Tatsache, dass momentan Strukturen, die vor allem innerhalb der letzten dreißig Jahre mühsam aufgebaut wurden, erodieren, ist es dennoch Aufgabe einer fortschrittlichen Kulturpolitik, diesen neuen Kulturort Kindermuseum zu fördern, ihn in die kommunale Kulturlandschaft zu integrieren. Die Entstehung der Kindermuseen ist eine *Bewegung von unten*. Sie entspricht u.a. den gestiegenen Bildungsansprüchen, die junge Eltern für ihre Kinder reklamieren. Es vollzieht sich also in diesen Jahrzehnten eine neuerliche kulturelle Transformation, vergleichbar der Entstehung der soziokulturellen Zentren, der spartenübergreifenden Kultureinrichtungen etwa 25 Jahre vorher. Die gegenwärtige Finanzkrise darf nicht kulturelle Stagnation bedeuten, sondern sie muss auch Innovationen Raum geben. Mehr noch: Unter dem Aspekt der Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft ist es erforderlich, die Schwerpunkte kultureller Arbeit deutlich in Richtung Kulturpädagogik zu verschieben. Für weitere Informationen: www.bv-kindermuseum.de.

Michael Popp

- 1 »hands on! Kindermuseen in den USA« im Verlag Popp & Partner, Rosengartenweg 9 90451 Nürnberg
- 2 Gabriele König: »Kinder- und Jugendmuseen«, Opladen: leske + budrich 2002
- 3 Wolfgang Zacharias (Hrsg.): »Initiative Kinder- und Jugendmuseum, Unna 1993